

„Manheim-neu“ archäologisch gesehen

Hubert Murmann

1. Einführung

Wenn man vor einiger Zeit die Humboldtstraße (K 17) westlich der Stadt Kerpen –im Bereich „Dickbusch“- befuhr, dann konnte man noch vor Beginn der Erschließungsmaßnahmen für den neuen Stadtteil Manheim beiderseits der Straße allerlei Aktivitäten auf den dortigen Äckern beobachten, u.a. diese:

- Menschen gingen in Reihen die Felder auf und ab, die Blicke immer konzentriert auf die Erde gerichtet, und sammelten Gegenstände auf.
- Etwas später sah man Bagger den Ackerboden in einer Tiefe von ca. 70cm in bis zu 10 m breiten und mehrere hundert Meter langen Streifen zur Seite schieben.
- In diesen eingetieften Streifen begannen Leute Markierungen zu machen und mit Spaten und Kellen kleinere Grabungen vorzunehmen.

Kurz gesagt: Es waren archäologische Tätigkeiten im Gange, auf die später noch genauer einzugehen ist.

Für den Beobachter stellte sich die Frage, ob und warum dieser mit erheblichen Kosten verbundene Aufwand noch vor Beginn der eigentlichen Umsiedlungsmaßnahmen nötig war.

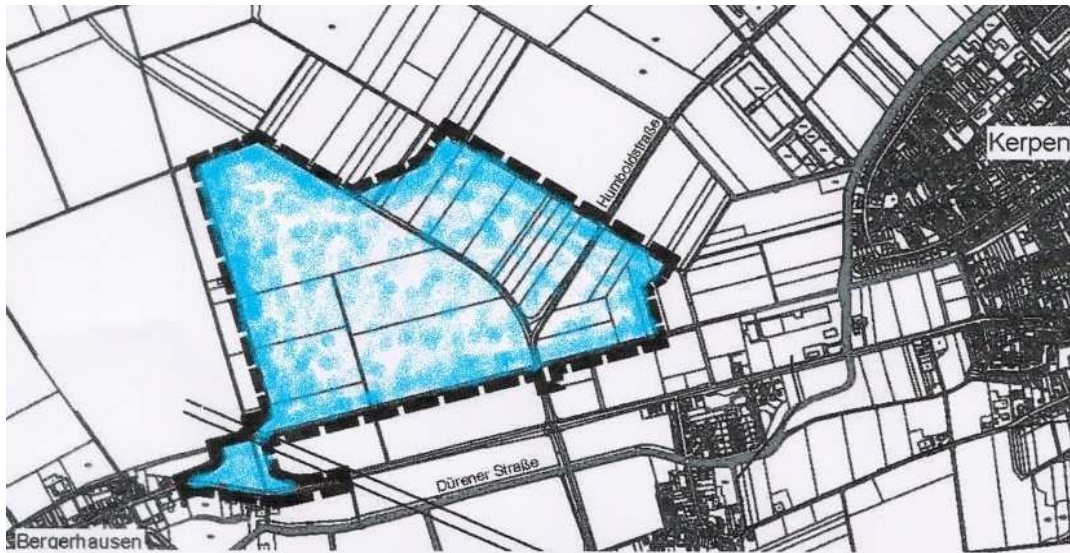
Hier zunächst der formale Teil der Antwort auf diese Frage:

2. Die gesetzliche Ausgangslage und die Finanzierung

Da es mancherlei Hinweise auf archäologische Funde im Umsiedlungsgebiet „Manheim-neu“ gegeben hatte, waren die Bestimmungen des „Denkmalschutz-Gesetzes“ relevant geworden. In der Fassung für das Land Nordrhein-Westfalen heißt es:

- *„Denkmäler sind zu schützen, zu pflegen, sinnvoll zu nutzen und wissenschaftlich zu erforschen“.* (§1;1)
- *„Bodendenkmäler sind bewegliche oder unbewegliche Denkmäler, die sich im Boden befinden oder befanden“* (§2;5) [...] wenn sie *„bedeutend für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen [...] sind“*. (§2;1)
- *„Bei öffentlichen Planungen und Maßnahmen sind die Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege zu berücksichtigen“.* (§1;3)
- *„Die obere Denkmalschutzbehörde kann bestimmte Grundstücke, die nachweislich oder nach der Überzeugung von Sachverständigen Bodendenkmäler enthalten [...] für drei Jahre zu Grabungsschutzgebieten erklären“.* (§14;1)

Diese eindeutige gesetzliche Ausgangslage in Verbindung mit der örtlich vorhandenen Situation verpflichtete die RWE-Power AG als Verursacher der Umsiedlung dazu, die archäologisch-wissenschaftliche Erforschung des Umsiedlungsgebietes und die Finanzierung auf den Weg zu bringen.



Übersichtsplan zum Umsiedlungsareal

Die archäologische Erforschung wurde vom Landschaftsverband Rheinland (LVR) übernommen und zuständigkeithalber bearbeitet vom „LVR - Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Titz“ unter der Leitung von Dr. Udo Geilenbrügge. Die Finanzierung der Maßnahme in Höhe von rund 275 000,00 € erfolgte durch die „Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlerevier“. Zweck dieser gemeinnützigen Stiftung ist laut Satzung u.a. „die im Zusammenhang mit dem Braunkohlebergbau im rheinischen Revier stehenden archäologischen, insbesondere wissenschaftlichen bodendenkmalpflegerischen Maßnahmen zu fördern“, was hierdurch geschah.



Herstellung eines Planums mit Fundmarkierungen

3. Vorbereitende Untersuchungen und Maßnahmen

Es soll an dieser Stelle nicht genauer auf die sehr komplexen wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge, auf die Planungen, Verfahren und Bestimmungen des Umsiedlungsprozesses eingegangen werden. Vielmehr will ich hier nur Vorgänge und Aspekte ansprechen, die mit dem archäologischen Aspekt der Umsiedlung zusammenhängen:

a. Kampfmittelräumung

Noch bevor mit irgendwelchen archäologischen Aktivitäten oder Erschließungsmaßnahmen begonnen werden konnte, musste dafür gesorgt werden, dass das Areal kampfmittelfrei war. Wegen der Kriegseignisse im Kerpener Raum musste davon ausgegangen werden, dass im Umsiedlungsgebiet noch gefährliche Gegenstände wie Granaten, Munition u.a. vorhanden sein könnten. Deshalb hatte die Stadt Kerpen das Dürener Fachunternehmen P-H-Röhl mit der Sondierung und Kampfmittelräumung der Flächen im Herbst 2010 beauftragt. Die Untersuchung führte neben dem Auffinden von Artilleriemunition kleinkalibriger Geschütze auch zum Fund eines Bombenblindgängers mittlerer Größe. Alle Relikte des 2. Weltkriegs konnten ohne Komplikationen geborgen und beseitigt werden.

b. Prospektion

Bezüglich der eigentlichen archäologischen Vorgänge heißt es in der „Zusammenfassenden Erklärung [...] zum Bebauungsplan MA 337 [...]“ der Stadt Kerpen:

„Aufgrund mehrerer bekannter urgeschichtlicher, römischer sowie mittelalterlicher Fundstellen innerhalb und im direkten Umfeld des Plangebietes wurden aus bodendenkmalspflegerischer Sicht prospektive Maßnahmen gefordert. Die rund 59 ha große Bebauungsfläche des Planareals wurde zunächst durch eine Grunderfassung auf ihr archäologisches Potential hin untersucht.

Mit den Untersuchungen wurde die artemus GmbH (Frechen) beauftragt. Die Außenarbeiten erfolgten in der Zeit vom 22.02. – 05.03.2010. Die ausgewiesene Prospektionsfläche erstreckt sich zwischen etwa 600 m und 1.700 m westlich des Kerpener Stadtzentrums. Die Grunderfassung auf den Ackerflächen in Kerpen Dickbusch, die als Umsiedlungsstandort für die Ortschaft Manheim vorgesehen sind, erbrachte insgesamt 2.632 Fundobjekte.

Bemerkenswert ist die Zahl von 903 urgeschichtlichen Fundstücken, die in dieser Menge, selbst in Anbetracht der siedlungsgünstigen Lage der Flächen, eine echte Überraschung darstellt. Ihr Anteil am Fundmaterial beträgt 34.0 %. Die Verteilung der urgeschichtlichen Funde macht deutlich, dass der größere Teil des Plangebietes in bestimmten Phasen des Neolithikums und der nachfolgenden Metallzeiten intensiv besiedelt war [...] Aufgrund der Vielzahl von Funden hat das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland beschlossen, dass in dem Fall, dass hinreichend wichtige Gründe für die Planrealisierung und damit für das Zurücktreten der Belange des Bodendenkmalschutzes sprechen, als „Ersatzmaßnahme“ die Sicherung der Bodendenkmäler als Sekundärquelle durch Ausgrabung und Dokumentation erfolgen soll. [...],“

Dieser sehr komprimierte, zusammenfassende Überblick verlangt einige Erläuterungen:

- „Prospektive Maßnahmen“: Die Prospektion ist eine grundlegende archäologische Untersuchungsmethode. Sie beginnt mit einer systematischen Feldbegehung -meist landwirtschaftlicher Flächen. (Die Methode der Tiefenprospektion in Form von Kernbohrungen war in Kerpen nicht angesagt).

Das Begehen erfolgt durch mehrere Personen in festgelegten Reihen und vorgegebenen Abständen. Die durch den Pflug aus dem Untergrund an die Oberfläche verlagerten Funde werden dabei eingesammelt, dann eingemessen und kartiert. Außerdem wurden die im Plangebiet für wichtig gehaltenen Stellen für die späteren Ausgräber eingemessen.

Im Innendienst wurden dann die Messwerte in Pläne umgesetzt, die die Fundverteilung auf der Oberfläche und die Fundkonzentrationen wiedergeben. Man gewinnt dadurch Erkenntnisse, ob und in welcher Art archäologische Befunde bei einer Ausgrabung zu erwarten sind, weiterhin über Lage und Ausdehnung der im Boden liegenden

Kulturreste. Die Aufbereitung und Auswertung der Funde selbst dienen danach häufig der Bestimmung und zeitlichen Einordnung.

Der Ausgrabungsleiter sagte mir später, dass die Prospektionsfunde immer sehr hilfreich gewesen seien –insofern als er an den bezeichneten Stellen fast immer fündig geworden sei, wenn auch teilweise etwas (durch das Pflügen) verlagert.



Prospektion der „artemus GmbH - Archäologische Dienstleistungen“

c. Funde

Über die bei der Prospektion gemachten Funde erhielt ich von Herrn Dr. Volland („artemus“) folgende Informationen:

-Urgeschichte: Im gesamten Plangebiet, vor allem aber im nördlichen Teil wurden urgeschichtliche Artefakte gefunden. Die ältesten Silexstücke (Feuerstein) weisen auf sporadische Aufenthalte von Menschen im späten Paläolithikum (Altsteinzeit – bis ca. 9500 v.Chr.) und im Mesolithikum (Mittelsteinzeit – bis ca. 5500 v.Chr.) hin. Keramikfragmente, Beile, Dechsel, Klingen, Hämatit usw.stammen aus dem Neolithikum (Jungsteinzeit –ca. 5500-2000 v.Chr.) und sind größtenteils der Kultur der „Bandkeramik“ (Altneolithikum) zuzuordnen, einer Zeit, in der die Menschen als Bauern und Viehzüchter schon sesshaft waren. „Es scheint hier ein größerer Siedlungsplatz der Bandkeramik vorzuliegen, dessen genaue Ausdehnung (aber) schwer zu fassen ist“ – heißt es im artemus-Bericht. Dieser Zeitannahme entspricht auch, dass die gefundenen Silexartefakte zum größten Teil aus Rullen und Rijckholt-Feuerstein bestehen.

Aufgelesene geschliffene Steinbeile bzw. Beilfragmente und –abschläge bringen die Wissenschaftler von „artemus“ mit dem Endneolithikum oder schon mit der frühen Bronzezeit in Verbindung. Die vorgefundenen Keramikkonzentrationen in Kombination mit Leichenbrand lässt „artemus“ dagegen auf spätbronze- bis frühlatènezeitliche Urnengräber schließen. Entsprechende Urnengräberfelder zeigten sich dann auch in der Ausgrabung –wie später dargestellt.

- **Römerzeit:** Aus der Römerzeit im Rheinland (1.- 5. Jh. n.Chr.) liegen Keramikfragmente und Ziegelbruchstücke vor. Allerdings zeigt sich dabei keine Fundkonzentration, so dass man keinen Siedlungsbefund im Plangebiet annehmen kann. Die Funde scheinen vielmehr von den (z.T. bekannten) römischen südlich und nördlich gelegenen villae rusticae (römische Landgüter) zu stammen.

- **Mittelalter bis Neuzeit:** Auch für eine mittelalterliche Besiedlung bieten die Funde keine Anhaltspunkte. Kleinstückige, kantenverrundete Scherben scheinen per Dungauftrag auf die Felder gelangt zu sein. Zudem hatte sich das südöstliche Drittel der Planfläche spätestens ab dem Mittelalter wieder bewaldet und war erst im 20. Jahrhundert gerodet worden.

-**Fazit:** „Neben der genannten Bandkeramischen Siedlung (lässt sich) als wichtigstes Ergebnis ein wahrscheinlich großräumiges spätbronze- bis frühlatènezeitliches

Urnengräberfeld herausstellen. An anderer Stelle der Prospektionsfläche gibt es u.a. Hinweise auf eine mittelneolithische und eventuell sogar jungneolithische Besiedlung. Eine nicht genau fassbare metallzeitliche Besiedlung (ist) nicht auszuschließen“ (Dr. Heinen in seinem „artemus“-Bericht)

4. Die Ausgrabungen

a. Das Grabungsteam

Die eigentlichen Grabungen im Dickbusch begannen im Frühjahr des Jahres 2011. Eine gewisse Verzögerung hatte es durch Genehmigungsverfahren, die Arbeit des Kampfmittelräumdienstes und durch das Wetter ergeben. Gemäß Planung war das Grabungsprojekt auf ca. 15 Monate angesetzt, was dann auch so erfolgte, also bis im Frühjahr 2012.

Die Grabung verlief in der Zuständigkeit des „Landschaftsverbands Rheinland, LVR - , Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Titz.“

Die Leitung der Grabung lag in den Händen des erfahrenen Archäologen Alan Brown (MA), gebürtiger Engländer, mit Studium in Birmingham, Leicester und Köln. Zu seinem Team gehörten Sascha, Toni und Robert.

Ich hatte die Gelegenheit erhalten, mich in mehreren Wochen der Monate November 2011 bis

Januar 2012 jeweils an einem Wochentag an den Grabungen zu beteiligen. Die Grabungs-Arbeiter Toni und Sascha habe ich dabei als motivierte Mitarbeiter des LVR kennengelernt, die konzentriert und vor allem bei Funden sehr behutsam und vorsichtig mit Spaten und Kelle arbeiteten. Robert, dem Baggerfahrer der beauftragten Firma Kaiser aus Nörvenich, merkte man in der exakten Beherrschung seines großen Arbeitsgerätes die Erfahrung aus vorangegangenen Grabungen an. Insofern habe ich die vier Männer als kompetentes Team erlebt.



Freilegung eines Fundes durch das Grabungsteam

b. Grabungsabläufe

Die Umsiedlungsfläche war vorab in Streifen eingeteilt worden, die es zu untersuchen galt, denn es ist nicht möglich, von vorne herein die gesamte Fläche von etwa 60 ha restlos in eine solche Untersuchung einzubeziehen. So musste der Auftrag, die Gesamtfläche archäologisch zu erforschen, im Ansatz „stichpunktartig“ begonnen werden. Die Arbeiten erfolgten auf der Planfläche dabei von Osten nach Westen. Mit dem Bagger wurde dann in einer typischen archäologischen Vorgehensweise jeweils ein sogenanntes „Planum“ geschaffen, d.h. die (obere) Mutterbodenschicht wurde streifenweise weggeschoben. Dabei ist es wichtig, dass in der Nähe der Baggerschaufel jemand aus dem Grabungsteam genau beobachtet, ob sich Erdverfärbungen zeigen, die sich im frisch-feuchten Boden markanter darstellen oder

ob irgendwelche Objekte wie z.B. Keramikteile, Holzkohlenreste, Leichenbrand usw. zutage kommen. Solcherlei auffällige Stellen werden sofort markiert, um dort die GPS-gesteuerte Einmessung des Punktes und die eigentliche Ausgrabung später ansetzen zu können. Fundstücke, mögen sie noch so klein und unbedeutend erscheinen, werden in beschrifteten Plastiktüten gesichert. Gibt es Anzeichen dafür, dass sich ein interessanter Befund weiter neben dem Planum fortsetzt, so wird das Planum natürlich entsprechend erweitert. An den Stellen, an denen Funde vermutet werden können, beginnt dann die Feinarbeit der Grabung mit Spaten, Kelle und Pinsel. Zunächst wird ein sogenannter „Profilschnitt“ angelegt. Das bedeutet, dass sich der Ausgräber an einer vorher festgelegten Strecke langsam Schicht für Schicht in den Boden arbeitet. Dabei wird der „Abraum“ sorgfältig gesichtet, damit keine Kleinigkeit verloren geht. Die Schnittfläche zeigt dann durch Erdverfärbung und eventuelle „Reste“ an, worauf man gestoßen ist. Auf den nachfolgenden beiden Fotos sind zwei typische Befunde aus dem Monat November 2011 zu sehen:



Grabungsschnitt durch eine Grube



Freilegung eines großen Keramikgefäßes

Während das linke Bild eine Grube zeigt, die nur zerscherbte Keramikreste als einzig spezifizierbare Teile enthielt, so zeigt das rechte Bild eine Besonderheit. Es handelt sich dabei um ein großes keramisches Vorratsgefäß mit einer etwa 2 cm dicken Wandung und einem Durchmesser von etwa 65 cm. Ein Teil des oberen Randwulstes, der auf eine große Öffnung des Topfes hinweist, liegt vorne sichtbar im Gefäß. Der Topf enthielt Leichenbrandteile und Reste eines kleinen Bechers. Somit ist zu vermuten, dass hier ein Vorratsgefäß umfunktioniert wurde als Urne für eine Feuerbestattung. Denn eigentlich ist das Gefäß als Urne zu groß. Die Ausgräber hatten zu diesem Zeitpunkt schon 30 Urnen im Grabungsareal entdeckt und deren Durchmesser lag durchschnittlich um 30 cm, so dass es durchaus auch einen anderen Zusammenhang bezüglich dieses Fundes geben könnte. Für eine Bergung des Gesamtfundes war das Gefäß zu groß, so dass die Untersuchung in diesem Fall weitgehend „in situ“ (vor Ort) erfolgen musste. Der Normalfall bei den anderen entdeckten Urnen war es allerdings, sie -soweit wie möglich- insgesamt „en-bloc“ zu bergen, um sie dann in der Außenstelle mit den dortigen Möglichkeiten eines Labors vorsichtig säubern, untersuchen und in Einzelfällen auch restaurieren zu lassen.



Vorbereitungen zur Bergung einer Urne durch Toni

5. Vorläufige Ergebnisse

Die Gruben und Urnen, die bisher gefunden wurden, weisen eindeutig eine frühe Besiedlung des Plangebietes nach. Es muss sich dabei um vorrömische Besiedlungsphasen, also um vor- und frühgeschichtliche Zeiten, gehandelt haben. Alle Funde weisen dies aus. Hinweise hierfür ergeben sich auch aus dem, was nicht gefunden wurde, nämlich römische Metallteile oder auch wesentliche Funde aus späteren Zeiten. Damit ist klar, dass die Besiedlung vor der Zeitenwende angesetzt werden muss, denn unser Gebiet war in römischer Zeit durch „villae rusticae“ (römische Landgüter) im 2-km-Abstand relativ dicht bewohnt.

Viele Funde im Kerpener Raum, die hier aber nicht vorkommen, legen davon Zeugnis ab. An einer Stelle sind die Urnen mit Brandbestattungsresten in etwa kreisförmig angeordnet, so dass hier möglicherweise ein vorgeschichtlicher Grabhügel vorhanden war, dessen obere Teile wegerodiert sind. Die Prospektionsfunde hatten erwarten lassen, mehr Siedlungsreste zu finden. Nur an einer Stelle konnte Herr Brown 3 (von 4) Eckpfostenlöcher ausmachen, also ein Haus annehmen. Die Holzbauweise spricht auch hier für die vorrömische Zeit. Artefakte aus Stein wie Beile, Äxte, Dechsel, Pfeilspitzen, Klingen u.ä., die gerade im Raum westlich von Kerpen reichlich gefunden wurden, kamen bei der Grabung bislang nicht zutage.

Inwieweit organische Funde bereits wegerodiert sind oder aber die Plana die Haus Besiedlungsstellen nicht berührt haben, bleibt Spekulation.

Von den weiteren wissenschaftlichen Auswertungen sind genauere die Aussage zu erwarten. Längere Besiedlungsphasen des Platzes erscheinen bislang wahrscheinlich. Zurück zur Gegenwart und hin zur Zukunft: Wie lange die Besiedlung bestehen wird, die sich in der nachstehenden Planung darstellt, ist heutzutage sicherlich auch nicht zu sagen.



Städtebaulicher Entwurf von Manheim-neu (Stadtplanung Heinz/Jahnen/Pflüger, Stadt Kerpen)

6. Fazit

Mit der Außenarbeit, über die hier berichtet wurde, ist die archäologische Erforschung des Plangebietes Manheim-neu nicht abgeschlossen. Erst die Aufbereitung, Untersuchung und Auswertung der Funde im Labor und die Zusammenschau aller Daten und Befunde wird die eigentlichen Erkenntnisse bezüglich Zeitstellung, kultureller Zugehörigkeit u.a. erbringen können. Dies benötigt noch reichlich Zeit und wird dann in einem zusammenfassenden Bericht –möglicherweise auch in einer öffentlichen Darstellung - zur Verfügung stehen.

Die eingangs gestellte Frage, warum der erhebliche Aufwand der geschilderten archäologischen Aktivitäten -zunächst unabhängig von möglichen Ergebnissen- angesetzt und durchgeführt wird, wurde zunächst mit dem Verweis auf das Denkmalschutzgesetz *formal* beantwortet.

Eine treffende *inhaltliche* Beantwortung hat mir der Grabungsleiter Alan Brown in zwei Sätzen gegeben. Er sagte sinngemäß:

„Wenn man nicht genug forscht, dann kann man auch nicht genügend Fragen (zur geschichtlich-kulturellen Vergangenheit der Menschen in unserer Gegend) stellen. Und nur wenn man keine Antworten dazu will, kann man auf archäologische Grabungen und Forschungen verzichten.“

Dem ist nichts hinzuzufügen.